



2007/1

**EuropaRATHaus:  
Wir einigen keine Staaten,  
wir verbinden Menschen.**



# Europa-Fokus

Ein Info-Service des Europäischen Informations-Zentrums Niedersachsen





<b>Vorwort</b> .....	4
<b>Videobotschaft</b> Christian Wulff, Niedersächsischer Ministerpräsident .....	5
<b>Rede</b> Stephan Weil, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover .....	7
<b>Statements zur Europäischen Union:</b>	
<b>Britische Einstellungen und Wahrnehmungen</b> Mic Hale .....	9
<b>Die Franzosen und Europa</b> Dr. Rachele Römermann .....	10
<b>Die Schweden und Europa</b> Dr. Carl Fredin .....	12
<b>Die Spanier und Europa</b> Dr. Javier Gracia de María .....	13
<b>Die Bulgaren und Europa</b> Gergana Naumann .....	14
<b>Die Polen und Europa</b> Dr. Elisabeth Kwade .....	15
<b>Die Italiener und Europa: viva l'europa</b> Dr. Giuseppe Scigliano .....	17
<b>Die Griechen und Europa</b> Kalliopi Filippou .....	18
<b>Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger</b> Erklärung der Veranstaltung „EuropaRATHaus“ in Hannover .....	19
<b>Impressionen</b> von der Veranstaltung „EuropaRATHaus“ am 15. Mai 2007 .....	20

## Vorwort

### ***Wir einigen keine Staaten, wir verbinden Menschen.***

*Jean Monnet*

Die Europäische Union ist eine Gemeinschaft von Nationalstaaten und eine Gemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern. Diesen doppelten Charakter der EU konnte man am 15. Mai 2007, in der Zeit der deutschen Ratspräsidentschaft, im Neuen Rathaus in Hannover in beeindruckender Form erkennen. Das Europäische Informations-Zentrum (EIZ) Niedersachsen und die Landeshauptstadt Hannover haben rund 800 Menschen aus Niedersachsen mit der Staatsbürgerschaft eines EU-Landes eingeladen.

Es war ein europäisches Parlament, das sich im Zentrum der hannoverschen Stadtpolitik versammelt hatte. Anders als im hohen Haus in Straßburg beeinträchtigten keine Sprachprobleme die Kommunikation. Auf Deutsch, mit vielen unterschiedlichen Akzenten, wurde der Frage nachgegangen „was Europa zusammen hält?“. Die Antworten fielen sehr subjektiv, ohne diplomatische Schnörkel und deshalb wohl auch sehr authentisch aus.

Wir dokumentieren mit dieser Ausgabe des „Europa-Fokus Niedersachsen“ die Redebeiträge der Unionsbürger, die von den Organisatoren zu einem Statement eingeladen wurden. Ministerpräsident Christian Wulff und Oberbürgermeister Stephan Weil haben ihre Sicht zur Entwicklung des europäischen Integrationsprozesses dargestellt. Zwei Europaabgeordnete, ein Bundes- und ein Landtagsabgeordneter sowie ein Vertreter der Europäischen Kommission diskutierten aktuelle Fragen der EU-Politik.

Im EuropaRATHaus waren sich alle Versammelten einig, dass das europäische Projekt nur dann Erfolg haben wird, wenn sich die Menschen in den 27 Mitgliedsstaaten mit der Idee der europäischen Einigung identifizieren. Im EuropaRATHaus in Hannover konnte man spüren, wie ein europäischer Identifikationsprozess aussehen könnte. Die Veranstaltung am 15. Mai 2007 war so ermutigend, dass wir sie nicht nur gern dokumentieren, sondern sicher ebenso gern wiederholen. Kooperationspartner der Veranstaltung war die Europäische Kommission.

Bettina Raddatz  
Leiterin des Europäischen Informations-  
Zentrums (EIZ) Niedersachsen

Raimund Nowak  
Landeshauptstadt Hannover  
Leiter Grundsatzangelegenheiten



*Bettina Raddatz*



*Raimund Nowak*

## Videobotschaft

des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff  
zur Eröffnung der Veranstaltung „EuropaRAThaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Europaparlamentes und des Niedersächsischen Landtages, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Weil, meine Damen und Herren,

ich finde es großartig, dass in Niedersachsen lebende Unionsbürgerinnen und -bürger aus 27 Mitgliedstaaten, den Kandidatenländern Kroatien und der Türkei sowie weiteren EU-Nachbarstaaten eine EuropaRAThaus-Sitzung durchführen. Das Thema „Europäische Identität“, über das Sie diskutieren werden, halte ich für ungemein spannend.

Ganz besonders begrüße ich die Mitbürgerinnen und Mitbürger aus anderen EU-Mitgliedstaaten, die nach Niedersachsen gekommen sind, um hier vorübergehend oder auf Dauer zu leben.

Als Arbeitnehmer, Selbstständige, Hausfrau oder Unternehmer tragen sie ganz maßgeblich zum Sozialprodukt und Einkommen des Landes Niedersachsen bei. Sie bereichern unser Land aber auch mit ihrer Mentalität und Kultur, mit italienischer oder französischer Küche, spanischem Flamenco, griechischem oder bulgarischem Wein, belgischen oder ungarischen Spezialitäten. Ohne die Unionsbürgerinnen und -bürger aus anderen Mitgliedstaaten wäre unser Leben weniger vielfältig und abwechslungsreich. Und deshalb darf das großartige Einigungswerk der EU nicht dazu führen, die Unterschiede zwischen den Nationen und Regionen Europas, die Vielfalt an Mentalitäten, Kulturen und Sprachen zu verwischen.

Die Vielfalt ist ein prägendes Element der EU, das ihren besonderen Reiz ausmacht. Damit unmittelbar verbunden sind der gegenseitige Respekt und die Toleranz, zum Beispiel auch andere Meinungen oder Religionen zu akzeptieren.

Sie haben sich vorgenommen, eine gemeinsame Erklärung zu erarbeiten und vermutlich auch zu verabschieden, die sich mit der europäischen Identität befasst. „Gibt es überhaupt eine europäische Identität?“ werden sich einige unter Ihnen fragen. Und was macht sie aus? Was verbindet Italiener, Niederländer, Polen und uns Deutsche? Wer Antworten auf diese Fragen sucht, kommt nach meinem Dafürhalten nicht umhin, sich mit den Wurzeln der europäischen Kultur zu beschäftigen: Mit der griechischen Antike, ihrer Renaissance im späten Mittelalter, der Rolle der lateinischen Sprache als Kommunikationsmittel in der europäischen Geschichte, mit der Demokratiebewegung und Aufklärung und den christlich-jüdischen Wurzeln Europas.

Gerade das Jahr 2007 bietet Anlass, sich mit der europäischen Identität und Integration zu beschäftigen. Zum 1. Januar 2007 ist die EU mit Bulgarien und Rumänien auf 27 Mitgliedstaaten mit 490 Millionen Bürgern erweitert worden. Der Eiserne Vorhang, der West- und Osteuropa fast vier Jahrzehnte getrennt hat, gehört der Vergangenheit an.



Christian Wulff

Für die Sicherung der politischen Stabilität und des Friedens war die Erweiterung von unschätzbarem Wert. Dennoch habe ich Verständnis für die Sorgen vieler Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich des Tempos und des Umfangs der Erweiterungen der letzten Jahre. Die Unionsbürgerinnen und -bürger müssen die Chance haben, das Gemeinschaftsgefühl wachsen zu lassen. Dies geht nicht von heute auf morgen! Ich halte es daher für geboten, in den nächsten Jahren der europäischen Integration Vorrang vor der Aufnahme weiterer Mitglieder zu geben.

In diesem Jahr jährt sich der 50ste Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge, der Gründungsverträge der EU. Und Deutschland hat im ersten Halbjahr die Präsidentschaft der EU übernommen und den ins Stocken geratenen Verfassungsprozess mit Leben erfüllt. Im Zusammenhang mit der Frage der europäischen Identität werden Sie sicherlich auch die Frage diskutieren, ob die EU einen Verfassungsvertrag braucht. Da ich keine Gelegenheit habe, persönlich an diesen Gesprächen teilzunehmen, möchte ich Ihnen gerne meine Position hierzu nahebringen.

Ich bin davon überzeugt, dass die EU ohne einen Verfassungsvertrag die dringend notwendigen institutionellen Reformen nicht bewerkstelligen wird. Bei der Gründung im Jahre 1957 gehörten ihr sechs Mitgliedstaaten an. Die Organe der EU und ihr Zusammenwirken haben sich seither nicht entscheidend verändert, obwohl die Mitgliederzahl auf 27 ausgeweitet wurde. Dies bedingt mangelnde Transparenz und Effizienz der Entscheidungsabläufe. Mit dem Verfassungsvertrag wird die EU handlungsfähiger und die Entscheidungsabläufe demokratischer und transparenter.

Für mich ist es dabei zweitrangig, ob der Verfassungstext letztendlich so aussehen wird wie der derzeit vorliegende Entwurf. Viel wichtiger ist für mich, dass der Vertrag kompakt, knapp und verständlich ausfällt. Auch halte ich es für erforderlich, dass die Europäische Grundrechtecharta, die feierlich deklariert wurde, rechtsverbindlich und -wirksam wird; denn es sind doch insbesondere diese Grundrechte, die das gemeinsame Wertegerüst, auf dem die EU aufbaut, ausmachen.

Ich bin gespannt, wie die Hannoveraner Erklärung, die Sie heute voraussichtlich verabschieden werden, aussehen wird. Da ich zu meinem großen Bedauern persönlich nicht bei Ihnen sein kann, möchte ich Sie bitten, mir diese Erklärung zukommen zu lassen, damit ich sie für meine Meinungsbildung und künftige Gespräche in Berlin und Brüssel nutzen kann.

Abschließend möchte ich mich gerne bei unseren Kooperationspartnern, der EU-Kommission, der Landeshauptstadt Hannover und der Universität Hannover für gute Zusammenarbeit bedanken. Ich hoffe, Sie haben anregende Diskussionen und verbringen einen interessanten Abend mit Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus mehr als 27 Ländern!

## Rede

von *Stephan Weil, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover*  
zur Eröffnung der Veranstaltung „EuropaRATHaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover

Sehr geehrte Herren Generalkonsule,  
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,  
sehr geehrte Frau Raddatz,  
sehr geehrter Herr Bonvini,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zu einer Veranstaltung, die in dieser Form weder in unserem Rathaus noch in anderen Rathäusern und wohl auch nirgends anderswo stattgefunden hat. Das „EuropaRATHaus“ – die Versammlung von in unserem Land lebenden EU-Bürgerinnen und Bürgern aus allen 27 Mitgliedstaaten – das ist ein Novum.

Es liegt in der Tradition der europäischen Einigung: Es muss immer wieder etwas Neues gewagt werden. Das 50. Jubiläum der Unterzeichnung der Römischen Verträge und die laufende deutsche Ratspräsidentschaft sind ein guter Anlass, sich mit Bürgerinnen und Bürgern zu treffen. Und welcher Ort wäre geeigneter für so ein Treffen als ein Rathaus. Wir haben in Hannover das Glück, ein besonders attraktives Rathaus zu besitzen. Deshalb waren wir gern bereit, dieses Haus zur Verfügung zu stellen, um diese Veranstaltung gemeinsam mit dem Land Niedersachsen, der EU-Kommission und mit freundlicher Unterstützung des Flughafens Hannover auszurichten.

Wir wollten zu unserem EuropaRATHaus keine beliebige Besucherschar und auch nicht die übliche Prominentenliste abarbeiten. Unser Ziel: Eine Zusammensetzung wie im Europäischen Parlament. Ob wir es heute wirklich auf 786 Personen bringen, das lässt sich noch nicht absehen. Frau Mann und Frau Harms werden es aber bestätigen: Auch im echten Europaparlament in Straßburg und Brüssel sind vermutlich nicht immer alle Abgeordneten anwesend.

Wie sieht es nun bei den einzelnen Ländern aus:

Nach Anmeldelage sind es Staatsbürger aus 24 Ländern der Europäischen Union. Mit Hilfe einiger Schweizer und Türken schaffen wir dann wohl fast die 27 Länder. Es würde die Redezeit sprengen, wenn ich nun alle Länder einzeln begrüßen würde. Deshalb will ich mich auf drei Länder beschränken:

Beginnen will ich mit Italien - aus zwei Gründen: Die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wurden 1957 in Rom unterzeichnet. Italien kann also den Geburtsort der Europäischen Union für sich reklamieren. Und zweitens: Wir haben besondere Gäste aus Italien: Ich begrüße den Herrn Generalkonsul

Dr. Cardelli und freue mich ganz besonders, dass ein Abgeordneter des italienischen Parlaments aus Rom an dieser Veranstaltung teilnimmt: Herrn Guigliemo Picchi. Benvenuti – grazie mille!



*Stephan Weil*

Mein zweiter Gruß geht in das einzige Land, mit dem Niedersachsen eine gemeinsame Grenze hat. Und weil es richtige Nachbarn sind, haben wir auch einige von der anderen Seite der Grenze, die ja eigentlich gar keine mehr ist, eingeladen: Ich begrüße Gäste aus Groningen und Drenthe, die sich in einem grenzüberschreitenden Verband mit Deutschen und Niederländern engagieren.

Der dritte Gruß geht an die finnischen Gäste, weil sie es geschafft haben, sich in kürzester Zeit mit genau 14 Personen anzumelden. Keiner mehr keiner weniger. Genau die Zahl der finnischen Sitze im Europaparlament. Eine Begrüßung in finnischer Sprache kann ich leider nicht vornehmen.

Damit sind wir bei einem Hindernis, das der europäischen Einigung häufig im Wege steht: Die Sprachenvielfalt. Die Europäische Union besitzt 21 Amtssprachen. Mehr als eine Milliarde Euro lässt sich die EU-Kommission den größten Übersetzungsdienst der Welt jedes Jahr kosten. Heute haben wir das Glück einer europäischen Versammlung, die sich in deutscher Sprache verständigen kann. Das können wir Deutschen natürlich nicht für alle europäischen Treffen erwarten. Aber heute haben wir Menschen eingeladen, die hier leben und deshalb auch als Ausländer unsere Sprache sprechen.

Für mich als Oberbürgermeister dieser Stadt ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass viele Gäste nicht in Hannover wohnen. Heute zeigen wir uns nicht nur als weltoffene Messestadt, sondern eben auch als Landeshauptstadt. Es ist eine niedersächsische Veranstaltung mit Gästen aus anderen Städten und Gemeinden unseres Landes: Aus dem emsländischen Papenburg, aus Salzgitter, der Lüneburger Heide und sogar aus Braunschweig sind einige Gäste gekommen. Einige von Ihnen werden wohl das erste Mal in unserem Rathaus sein. Auch Ihnen mein besonderes Willkommen.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen zur Rolle der Städte in der europäischen Politik machen. Für Hannover kann ich sagen: Wir engagieren uns seit einigen Jahren in der kommunalen Europaarbeit. Die Landeshauptstadt beteiligt sich in unterschiedlichen internationalen Netzwerkprojekten. Wir tauschen unser Wissen mit anderen europäischen Städten aus.

Die EU-Kommission unterstützt diese Aktivitäten. Dabei beschränken wir uns nicht auf Europa. So wurde gerade ein Projekt in Hanoi abgeschlossen. Dort haben wir gemeinsam mit der Stadt Wien und der Region Brüssel die vietnamesische Hauptstadt in der Stadtplanung und bei Projekten des öffentlichen Nahverkehrs unterstützt.

Die europäische Integration – aber auch die Globalisierung der Märkte – diese politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen – verändern auch die Arbeit einer Stadtverwaltung. Auch Städte müssen sich international ausrichten. Hannover erfüllt diese Forderung. Nicht nur im Rahmen der Europaarbeit, aber insbesondere auch dort.

Wir engagieren uns auch in dem zweiten wichtigen Feld der kommunalen Europaarbeit: Wir nennen es: Werben für die „europäische Idee“. So suchen wir im Rahmen unserer Reihe Europa in Hannover den Kontakt zu den rund 20.000 nichtdeutschen Unionsbürgern in unserer Stadt. Mit ihnen wollen wir eine besondere Gemeinschaft in unserer Stadt bilden. Mit Erfolg – wie zuletzt der große Andrang beim „Jour de France“ gezeigt hat. In zwei Wochen gehört das Rathaus dann wieder den Italienern. Deshalb hier meine Einladung: Kommen Sie wieder zum „Giorno italiano“ am 2. Juni.

Der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau hat die Bedeutung der Städte mit dem Satz beschrieben: „Ohne Städte ist kein Staat zu machen.“ Ich denke: „Ohne Städte ist auch Europa nicht zu machen.“ Natürlich bin ich nicht so vermessen zu glauben, dass der europäische Einigungsprozess durch die Kommunalpolitik aus der aktuellen Krise geführt werden kann. Allerdings können, ja vielleicht müssen Städte ihren Beitrag leisten. Zum Beispiel durch europaweite Zusammenarbeit, wie wir es seit Jahren praktizieren.

Ich habe Ihnen eingangs einige Beispiele aus unserer internationalen Kooperationsarbeit genannt. Städte müssen aber auch ihre Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern nutzen, um die Vorteile der europäischen Einigung zu verdeutlichen. Dafür wäre es allerdings hilfreich, wenn sich in der Europapolitik der Politikstil ändern würde. Es gibt das schöne Zitat vom französischen Philosophen

Montesquieu: „Wer regieren will, darf die Menschen nicht vor sich hertreiben. Man muss die Menschen dazu bringen, dass sie einem folgen.“

In der Europapolitik lief dies in der Vergangenheit oft anders. Es wurden Fakten geschaffen. Hinterher machte man sich an die Arbeit, die Bevölkerung von der Richtigkeit der Entscheidungen zu überzeugen. Diese Strategie geht nicht immer auf. Was nicht zuletzt die Ergebnisse der Volksabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden gezeigt haben.

Ich bin gespannt darauf, was die Rednerinnen und Redner gleich im Anschluss über die Situation in ihren Herkunftsstaaten zu berichten haben. Wir haben hier gemeinsam mit dem Europastudiengang an der Leibniz Universität und einigen Personen aus der Vorbereitungsgruppe eine „EuropaRATHaus“-Erklärung verfasst. Sie liegt hier zur Unterzeichnung aus. In dem Text wird darauf verwiesen, dass die europäische Einigung nur gelingen kann, wenn die Menschen sich mit der Idee identifizieren. Wir wissen, gerade die jungen Menschen betrachten Europa nicht mehr aus der Nachkriegsperspektive. Für sie ist die europäische Einigung nicht das erfolgreichste Friedensprojekt, sondern eine Selbstverständlichkeit, der sie wenig Aufmerksamkeit schenken.

Viele sehen die Europäische Union als einfaches Wirtschaftsprojekt. Der ehemalige EU-Kommissionspräsident Jacques Delors hat mal gesagt: „Niemand verliebt sich in einen Binnenmarkt!“ Ich meine: Es muss nicht immer gleich Liebe sein. Aber, wir sollten schon daran denken, dass wir unseren Wohlstand – und die Europäischen Union ist eine der reichsten Regionen der Welt – nur sichern können, wenn wir gemeinsam wirtschaften. Und selbst die großen Staaten wie Frankreich, England und Deutschland haben im globalen Wettbewerb viel zu wenig Gewicht, um unsere Vorstellungen in der Friedens-, Umwelt- und Sozialpolitik weltweit zur Geltung zu bringen. Wir müssen in Europa zusammenhalten. Das gilt für die Staaten, aber ganz besonders auch für die Menschen.

Ich hoffe, diese Veranstaltung ist ein Symbol: Ein Symbol für ein Europa, das von den Bürgerinnen und Bürgern gestützt wird.

Ich bedanke mich für Ihr Kommen, für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns interessante, europäische Stunden im Rathaus.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



## Statements zur Europäischen Union

während der Veranstaltung „EuropaRAThaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover

### Britische Einstellungen und Wahrnehmungen

Mic Hale

Seit fast 20 Jahren bin ich Wahlhannoveraner; als ich 1986 sagte, dass ich nach Deutschland umziehen wollte, war mein Sohn (damals 7 Jahre alt) zutiefst besorgt. Er dachte, man würde mich erschießen. Es ist bisher nicht passiert ... Sein Bild war geprägt durch Fernsehserien (meistens Komödien) und Comics wo Captain Hurricane jede Woche die Jerries besiegte. Dieses völlig falsche Bild gibt es noch: Bedrohungen kommen aus Europa.

Ach, sagt man, die Briten spinnen, sie sind unmöglich: nicht teamfähig und stolz darauf! Wir behalten unsere Pfunde. Ohne Reisepass komme ich nicht in mein eigenes Land, weil GB die Schengener Akkord nicht unterschrieben hat.

Eine Umfrage von Freunden und Familie habe ich Ostern durchgeführt: zu wie viel Prozent bist Du britisch, zu wie viel Prozent europäisch? Die Antwort: hundert zu null. Man stellt sich ein Land vor, das neun europäische Abgeordnete wählt, dessen erklärtes Ziel es ist, die Union zu zerstören – die United Kingdom Independence Party. Es gibt schon ca. 36 erklärte Euroskeptiker im europäischen Parlament, aber keinen nationalen Block, der einen völligen Ausstieg verlangt. Warum? Warum lehnen die Briten Europa ab?

1. Zuerst, ein haarsträubendes Unwissen: in 2001 wussten Millionen von Briten nicht, das GB ein Mitgliedsstaat war, während jede fünfzehnte Person dachte, die USA gehöre zur EU. (Vom Britischen Außenministerium in Auftrag gegebene Umfrage)
2. Die Briten schauen traditionell in eine andere Richtung: zu den USA (wir sprechen eine ähnliche Sprache) und dem längst verschwundenen British Empire – Land of Hope and Glory ...
3. Sie schauen auch gern nach innen und auf eine Unsicherheit, was es heutzutage heißt, Englisch zu sein (Englisch, nicht Britisch, ist hier ausschlaggebend). Sie sind beschäftigt mit einer immer komplexeren multikulturellen Gesellschaft, die nicht im europäischen sondern im kolonialistischen Kontext zu betrachten ist. Wer unsicher ist, fühlt sich gefährdet.
4. Sie haben zuerst gedacht, die EU sei ein rein wirtschaftlicher Verbund (le Marché Commain) – und waren entsprechend schockiert, als sie die sozialen, politischen und umweltbezogenen Themen entdeckten.
5. Und, immer noch, das Wasser: „Nebel im Ärmelkanal – Europa isoliert“.



Mic Hale

6. Last but not least, leider not least: einen ganz starken Einfluss haben die Lügen und Falschdarstellungen der ‚patriotischen‘ Presse – „was Brüssel uns alles wegnimmt“.

Nichtsdestotrotz, neuere Umfragen wie z.B. der Eurobarometer vom Juni 2006 zeigen, dass selbst die Briten umdenken – dass die EU gut ist: für die Wirtschaft, für Exporte, für Verbraucher, für Arbeitsbedingungen und für Möglichkeiten, im Ausland zu studieren und zu arbeiten.

Zum 50. Geburtstag der EU hat die ‚Independent‘ (eine ‚unpatriotische‘ Zeitung), 50 Gründe, Europa zu lieben, gesammelt. Ich lese sie nicht alle vor – nur ein paar, wo meines Erachtens der ‚Man or Woman in the street‘ (Otto und Ottoline Normalbürger), als erstes: „Ja, stimmt“ sagen würde – und als zweitens: „Und das kommt wegen der EU?? Ist ja toll! Wusste ich nicht!“

Die Frage lautete: „Was hat Europa für uns getan?“

1. Wir wissen, was in unseren Lebensmitteln steckt.
2. Saubere Strände und Flüsse, bessere und grenzübergreifender Naturschutz.
3. Vier Wochen Urlaub im Jahr.
4. Keine Todesstrafe.
5. Billiger telefonieren.
6. Die Franzosen müssen britisches Rindfleisch essen!
7. Sicherheitsstandards für Autos, Busse, Flugzeuge.

8. Kostenlose medizinische Hilfe für Touristen.
  9. Reise- und Studienprogramme für Europas Jugend, Berufsmobilität.
  10. Europäische Regionalentwicklungsprogramme haben benachteiligte Regionen Großbritanniens sichtbar verbessert.
  11. Der Binnenmarkt hat die besten Fußballspieler nach GB geholt.
  12. Menschenrechtsverteidigung.
  13. Der Irak Krieg wird hoffentlich der letzte große Fehler der „besonderen Beziehung“ mit den USA sein. Weltpolitisch, haben die Briten verstanden (oder mindestens die Millionen Menschen, die in London gegen den Krieg demonstrierten), geht es nur mit unseren europäischen Partnern weiter.
  14. Einwanderung vom Festland hat die britische Wirtschaft angetrieben.
  15. Man kann inzwischen in britischen Restaurants essen gehen – die Briten haben die kulinarische Künste entdeckt.
  16. Ein Europäischer Krieg ist undenkbar. Mein Vater stand hier in 1945 in britischer Uniform und hat zwischen der Besatzungsmacht und dem Überbleibsel der Stadtverwaltung gedolmetscht. Ich stehe hier als Freund, Stadtangestellter, Hannoveraner und Europäer.
  17. Und – zur Enttäuschung der Panikmacher über die brüsseler Bürokratie – unsere Bananen sind immer noch krumm.
- ... und wenn die Briten noch alles wüssten, was von der EU kommt, wären sie, hoffe ich, nicht ganz so unmöglich!

## Die Franzosen und Europa

Dr. Rachele Römermann

Frankreich war von Anfang an dabei: Französische Präsidenten haben die Gründung mitbetrieben, sie wirkten und wirken bis heute als Motoren der Europäischen Idee! Frankreich gehört zu den ersten 6 Ländern, die vor nun 50 Jahren die Europäische Gemeinschaft gegründet haben. Der damalige französische Außenminister Robert Schumann gilt als Vater der Europäischen Konstruktion. Er ist mit seiner berühmten Erklärung von 9. Mai 1950 in die Geschichte Europas eingegangen, denn diese gilt als Geburtsurkunde der Europäischen Union. Das Tandem Deutschland und Frankreich bilden seit jeher den Motor des europäischen Projektes. Berühmte französische Politiker wie Robert Schumann oder Valéry Giscard d'Estaing haben die Geschichte der EU geprägt. Denkt man an sie, so haben also die Franzosen, was die Meinungsbildung zu Europa angeht, in ihren Politikern hervorragende Vorbilder.

Diese Bewegung wird auch heute noch vom französischen Volk begrüßt und unterstützt.

Natürlich dürfen – und müssen! – in einer offenen Demokratie auch kritische Fragen gestellt werden. Das spiegelt sich in den Umfragen wieder. Ein paar Zahlen und Fakten:

Umfragen nach, ist die Einstellung der Franzosen gegenüber Europa grundsätzlich positiv: Laut einer am 15. März 2006 veröffentlichten Umfrage im Auftrag der Europäischen Kommission glauben die französischen Bürger an Europa: Zwei von drei Franzosen sind davon überzeugt, dass die EU auf gemeinsamen Werten ruht,

die ihr eine Identität und eine Besonderheit gegenüber dem Rest der Welt verschaffen. (Die Erweiterung könnte jedoch diese Einstellung in Frage stellen. Je größer die Europäische Union wird, desto schwieriger wird es mit dem Pool an gemeinsamen Werten und dementsprechend mit der Identifikation der französischen Bürger mit



Rachele Römermann

dem Europäischen Projekt. Die Frage einer Erweiterung der EU in moslemisch geprägte Länder wird nicht nur in Deutschland kontrovers diskutiert).

Laut derselben Umfrage: 60 Prozent der Franzosen fühlen sich gleichermaßen als Franzosen und als Europäer! Frankreichs Zugehörigkeit zu Europa wird im Großen und Ganzen positiv bewertet: 54 Prozent der Franzosen denken, dass die EU eine bessere Antwort auf etwaige negative Folgen der Globalisierung ermöglicht. 55 Prozent halten die EU für eine gute Sache im Hinblick auf den Verbraucherschutz.

Laut einer weiteren Umfrage aus dem Jahre 1997 glauben die Franzosen auch, dass Europa eine Hilfe in dem Kampf gegen Terrorismus und Kriminalität ist.

Allerdings: Laut der bereits erwähnten Umfrage aus dem März 2006 meinen 82 Prozent der Franzosen: die Europäische Entwicklung sei zu entfernt von den eigentlichen Sorgen der Bürger. Daraus ergeben sich ausgeprägte, aber nicht ausreichend erfüllte Erwartungen der Franzosen, sowohl gegenüber der Politik als auch gegenüber den Medien. Die Franzosen möchten mehr über die Europäische Debatte informiert werden. Vielleicht zu Recht! Zum Beispiel: Wie häufig ist in dem letzten französischen Wahlkampf, der am 6. Mai zu Ende gegangen ist, von Europa die Rede gewesen? Antwort: ganz wenig bzw. viel zu wenig!

Das Nein der Franzosen zur Europäischen Verfassung ist übrigens möglicherweise eigentlich ein Nein zu etwas anderem gewesen: Ein Nein dazu, dass man die Europäische Union wesentlich erweitert hatte, ohne sie, die europäischen Bürger, wirklich zu beteiligen. Ein Nein dazu, dass die sozialen Gesetze nicht für Alle in Europa gleich sind.

So lange die Europäische Gemeinschaft und dann die Europäische Union zunächst 6 Länder, dann 12, dann 15 umfasste, fiel die Identifikation mit dem Europäischen Projekt leichter. Vielleicht fürchten die Franzosen um ihre nationale Identität und die angemessene Berücksichtigung ihrer Interessen. Der Stolz auf die französische Identität und Kultur ist damals durch De Gaulle besonders zum Ausdruck gekommen. Wie wir wissen, hat diese typisch französische Einstellung ihre Wurzeln in der Geschichte der Grande Nation und lässt sich nicht ganz wegdenken!

Die Franzosen glauben also an Europa, wie alle Umfragen immer wieder bestätigen, bringen aber auch ihre Befürchtungen klar zum Ausdruck. Wünsche haben sie dann auch noch: Die französische Bevölkerung wünscht sich von Europa viel, sogar sehr viel. Sie wünscht sich, dass die europäische Entwicklung um weitere Dimensionen als die reine wirtschaftliche und monetäre bereichert bzw. insoweit weiterentwickelt wird. Sie wünschen sich u.a. das, was bereits verstärkt gemacht wird, nämlich gemeinsame Maßnahmen in Punkto Sicherheit. Erwartungen, die der 11. September nur verstärkt hat.

Die Franzosen wünschen sich im Endeffekt eine breitere und vertiefte Debatte über die Zukunft der Europäischen Union. Und sie wünschen sich vor allem nichts mehr, als dass Europa bürgernäher und transparenter wird. Das ist auch ein Bestreben und ein Appell des heutigen Tages. Man kann also zum Abschluss sagen: die Franzosen wünschen sich u.a., dass es erfolgreiche Veranstaltungen wie diese heute noch häufiger gibt.

In diesem Sinne spreche ich auch im Namen all der in und um Hannover lebenden französischen Bürger, wenn ich sage: ein großes Lob an die Landeshauptstadt, an ihren Oberbürgermeister und seine Mitarbeiter für diese Initiative, ihre Organisationsarbeit und herzlichen Dank für den heutigen Tag!

## Die Schweden und Europa

Dr. Carl Fredin

Mein Name ist Carl Fredin aus Schweden, ich bin seit 1989 in Deutschland und 1996 in Hannover mit meiner Familie.

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, sehr verehrte Damen und Herren,

erstens eine kurze Darstellung der Meinung in Schweden zur EU ist schwierig, da diese sehr differenziert sind. Historisch betrachtet ist das Verhalten der Schweden – wie das der Briten – geprägt durch noble Zurückhaltung und Vorsicht gegenüber dem Kontinent und den Völkern dort.

Merkantil und kommerziell sieht die Sache für uns jedoch ganz anders aus: 2006 gingen 9,9 Prozent des schwedischen Exports in die BRD, und ganze 17,8 Prozent des schwedischen Gesamtimports stammten aus der BRD, was die BRD mit weitem Vorsprung zum größten Handelspartner macht.

Politisch und religiös haben wir im Laufe der Zeit ganz entscheidende Impulse bekommen: Reformation, Aufklärung, Liberalismus, Sozialismus und die Einführung der Umweltfragen auf dem politischen Parkett. Es ist also nicht die Frage ob wir dazugehören, sondern wir müssen uns mit der EU auseinandersetzen.

Zweitens: Wir sind aber in unserem Verhalten zur EU noch sehr unterschiedlicher Meinung:

Der typische EU-Befürworter: junger Mann, oder mittleren Alters, lebt in Ballungsräumen in Süd- oder Mittelschweden, gut ausgebildet. Malmö 2002: mehr als 60 Prozent für den Euro. Wahlkreis Ljunghusen südlich von Malmö: 94 Prozent für die Euro-Einführung 2002.

Die typische EU-Gegner(in): Frau, ältere Generationen, lebt in eher ländlicher Gegend in Nordschweden, übt einen gewerblichen Beruf aus. 2002 überwiegende Mehrheit gegen den Euro. Befürchtung, dass Subventionen über Brüssel in andere Gebiete der EU umgelenkt werden könnten.

Drittens: Aber auch in der Praxis zeigt sich, dass typische EU-Befürworter mit der EU z.T. Berührungängste haben oder Desinteresse zeigen: So darf man mutmaßen, dass die Fusion Volvo – Scania zum Teil wohl daran scheiterte, dass man in Göteborg nicht so recht wusste wie man mit dem EU-Wettbewerbskommissar Mario Monti umgeht. Wir sind nämlich in der Nachkriegszeit sehr gut auf Übersee ausgerichtet, es mangelt uns aber manchmal an kultureller Sensitivität im Umgang mit den Völkern des Kontinents – geschweige denn an Sprachkenntnissen.



Carl Fredin

Während in den Gymnasien Stockholms immer weniger Schüler die alten „Muss“-Fremdsprachen wie Französisch und Deutsch als Wahlfächer dazu wählen, zugunsten von Sprachen wie Spanisch, Russisch oder – man staune – sogar Japanisch, wählen in Malmö die Schüler noch mehrheitlich Deutsch oder Französisch als zweite Fremdsprache dazu.

Viertens: Für meinen Geschmack – und das ist jetzt meine subjektive Meinung – können wir uns der EU nur nähern, indem wir diese Unterschiede überbrücken. Dazu müssten wir m.E. weniger Fokus auf quantitative Vorteile, wie in der Euro-Abstimmung 2002, sondern mehr Fokus auf qualitative Vorteile richten. Diese wären: Wir haben – als Rückblick – in der EU bzw. Vorgängerorganisationen, über 60 Jahre Frieden.

Schauen wir nach vorn, sehen wir, dass unser Anteil an der Weltbevölkerung schwindet. Im Mittelalter rund ein Drittel Europäer. Heute knapp 10 Prozent Europäer. In 100 Jahren ist der Anteil wahrscheinlich deutlicher weniger.

Die Welt wird weiterhin global bleiben, und wollen wir, dass unsere Stimme in der Welt – neben z.B. Peking, Neu-Dehli und Washington – weiterhin gehört wird, müssen wir zusammenrücken – es bleibt uns keine Wahl.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

## Die Spanier und Europa

Dr. Javier García de María

Señoras y señores,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Spanien hat über die Jahrhunderte immer eine wichtige Rolle in der europäischen Geschichte gespielt. Somit hat Spanien Impulse gegeben und gleichzeitig Anregungen erhalten.

Mein Vorsprecher aus Großbritannien hat bedauert, dass sein Land den Blick vorzugsweise über den Atlantik und nicht nach Europa orientiert. Mich freut zu sagen, dass Spanien den „Blick über den Atlantik“, und hier ist Lateinamerika gemeint, sehr pflegt, aber dass dies kein Hindernis für seine Identifikation mit Europa ist.

Für viele Spanier beginnt das moderne Spanien mit dem Regeneracionismo (Regenerationsbewegung) und der „98er Generation“. 98 das heißt 1898. Beide entstanden aus der Krise, die der Verlust der letzten Kolonien verursacht hatte. In dieser Situation begann die Suche nach neuen Werten. Mit dem Blick nach Europa.

Diese Entwicklung erreichte ihren vorläufigen Höhepunkt in der Zweiten Republik und deren Verfassung von 1931. Diese Verfassung war durch Werte wie Demokratie und bürgerliche Freiheiten, allgemeines und Frauenwahlrecht, Laizismus und allgemeine Bildung als Grundlage sozialer Chancengleichheit gekennzeichnet. Sie war eine fortschrittliche, moderne europäische Verfassung. Leider endete die Zweite Republik in einem blutigen Bürgerkrieg und einer 40-jährigen Diktatur. Jedoch lebten die Gedanken von Demokratie und gesellschaftlichem Fortschritt in den Köpfen und in der Opposition gegen das Regime weiter. Und wieder war Europa die Referenz, in jedem Fall ab Anfang der 60er Jahre.

Ich kam 1968 zur Universität. Auch dieses Jahr ist ein wichtiger Referenzpunkt in Europa. Sicher waren nicht alle Spanier europaorientiert. Keineswegs. Aber ich und meine Generation, wir waren geprägt von einer Idee von Europa, einem Europa als Abstraktion und Synonym für Demokratie und Freiheit. 1975 starb General Franco; 1978 hatten wir bereits wieder eine moderne und demokratische Verfassung. Der Weg für die politische Integration in das Europa der Europäischen Gemeinschaft war frei.

Der Übergang zur Demokratie in Spanien ist inzwischen zu einem Exportmodell für Demokratisierungsprozesse in anderen Ländern der Welt geworden. Die politische Integration in Europa dauerte noch bis 1986. Die Europäische Gemeinschaft hatte Spanien schwere Bedingungen gestellt. Andererseits aber Spanien dann auch große finanzielle Hilfen gewährt.



Javier García de María

Die Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft, heute schon Europäischen Union, wird in Spanien als ein sehr wichtiges Element für die Konsolidierung des demokratischen Systems und des wirtschaftlichen Wachstums gesehen. Wir Spanier wissen, wie viel wir Europa verdanken. Und die große Mehrheit von uns ist von Europa überzeugt. Darum haben wir, in einem Referendum, am 20. Februar 2005 zur Europäischen Verfassung „Ja“ gesagt.

Der Enthusiasmus für Europa und seine Verfassung hat sich seit dem Referendum nicht geändert, sonst würden sich die spanische Regierung und sogar der König nicht legitimiert fühlen, um sich EU-weit entschieden für die europäische Verfassung einzusetzen und dafür zu kämpfen.

Señoras y señores, 1977 war ich in England, als die erste demokratische Wahl zur verfassungsgebenden Versammlung in Spanien stattfand. Meine Bemühungen zu wählen waren vergeblich. Das ist fast auf den Tag genau dreißig Jahre her. In meiner damaligen absoluten Enttäuschung hätte ich nie gedacht, dass ich, seit über 20 Jahren in Deutschland und in Hannover, aber immer noch Spanier und mit spanischem Pass, bei den hiesigen Kommunalwahlen als EU-Bürger stimmberechtigt bin. Das jedoch gehört zum Europa der Bürger und das ist das Europa, das wir anstreben wollen.

## Die Bulgaren und Europa

Gergana Naumann

Es war der erste Januar 2007, wir schauten uns die Feierlichkeiten und die Feuerwerke in Bulgarien und Rumänien zur Aufnahme in die EU an, stießen auf ein neues und ganz besonderes Jahr an und telefonierten mit Verwandten in Bulgarien. Unsere 7-jährige Tochter rief völlig begeistert in den Hörer: Oma, Bulgarien ist in Europa! Bulgarien ist Mitglied der a-a-ah ... Europäischen Union (und guckte zu mir rüber, ob sie die richtige Union auf Bulgarisch erwischte hatte). Es war ein unglaublich bewegender Augenblick. Ja, Bulgarien wurde auch ein gleichberechtigtes Mitglied Europas! Meine Skepsis, ob es denn soweit war, war plötzlich weg. Diese Begeisterung unserer Kinder müssen wir in unseren Herzen tragen, um uns überall in der Europäischen Union zu Hause zu fühlen, kulturelle und sprachliche Schranken fallen zu lassen!

Aber wie sehen die Menschen in Bulgarien Europa?

Europa ist für die Bulgaren das, woran sie sich schon immer gemessen haben. Europa ist das Ziel aber auch die Herausforderung, auch wenn man sich (insgeheim oder offiziell) gesteht, dass man noch viel aufzuholen hat. Aber Europa ist auch eine Tür zur Welt, die meine und die älteren Generationen bis 1990 nicht kennen lernen durften. Insbesondere nach der Abschaffung der Visa-Beschränkungen der Schengenstaaten im Herbst 2001 hat sich diese Neugierde in einer stark gestiegenen Reise-tätigkeit niedergeschlagen. Man konnte sich frei bewegen, den Puls von Berlin, Paris, Rom, Madrid ... erleben, Orte betreten, die man früher nur aus dem Fernsehen kannte!

Europa steht aber auch für Veränderungen.

In den letzten 12 Monaten ist immer mehr Menschen klar geworden, dass Europa – hier verstanden im Sinne der europäischen Union – auch das Geschehen im eigenen Land stark beeinflussen wird, dass Europa die Gesetze, die Wirtschaft und das Leben der Bulgaren unwiderruflich verändern wird. Aber welche Veränderungen bewegen die Menschen am meisten?

Die Freiheiten und die vollkommene Mobilität im vereinten Europa sind das Thema Nummer Eins. Frei zu reisen und irgendwann sogar außerhalb Bulgariens arbeiten zu können, gibt insbesondere jungen Menschen eine neue, europäische Perspektive, ein Stück neue Identität und Selbstbewusstsein.

Was sich eher ältere Menschen (aber auch viele EU-Staaten) fragen, ist: Wird ein vereintes Europa das Land noch mehr entvölkern? In den letzten 16 Jahren hat Bulgarien eine in diesem Ausmaße unbekannte Auswanderungswelle erlebt. Über eine Million, vorwiegend junge Menschen haben Heimat, Familie und alles was dazu gehört, auf ihren eigenen Wunsch verlassen. Teilweise geschah



Gergana Naumann

dies aus purer Not, Verzweiflung und Perspektivlosigkeit, viele haben einen schweren Weg gehen müssen. Nur wenige haben sich zur Rückkehr in die Heimat entschlossen. Es wurden neue staatlich unterstützte Organisationen gegründet, die den Kontakt zu den Bulgaren im Ausland unterhalten sollten. Plötzlich war Bulgarien „going international“, aber nicht durch ihre Politik sondern durch ihre Menschen.

Sind also diese Sorgen berechtigt? Werden nach der EU-Aufnahme viele Bulgaren auswandern?

Es ist schwer, darauf eine Antwort zu geben, weil sehr viel von der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens abhängt. Im Moment sieht es nicht danach aus. Für viele bringt die EU vielmehr die Hoffnung, dass die frühere Perspektivlosigkeit überwunden wird, dass das Land seine qualifizierten Arbeitskräfte durch eine anziehende Konjunktur und steigende Investitionen halten kann.

Auch einheitliche Gesetze und Regelungen sind ein Teil des vereinten Europas, haben viele gelernt.

Es gab ein (im wörtlichen Sinne) ernüchterndes Erlebnis, das die Menschen viel besser als eine 10-wöchige Fernsehreihe über Europa und seine Gesetzgebung lehren konnten. So musste Anfang 2007 der Bulgare eine hohe Steuer auf seine heilige selbst gebrannte Rakija (d.h. Obstler) hinnehmen. In den heißen Diskussionen um eine jahrtausendlange Tradition war die europäische Vorgabe ein Dorn im Auge der halben bulgarischen Bevölkerung (nämlich der männlichen). Wie wichtig dieses Thema den Menschen war, zeigt, dass selbst die zur gleichen

Zeit beschlossene Erhöhung der Mineralölsteuer in den Hintergrund rückte.

Aber kehren wir zu den wirklich wichtigen Themen zurück: Das bulgarische Volk wünscht sich in seiner überwältigenden Mehrheit mehr Rechtsstaatlichkeit und weniger Korruption. Einheitliche Gesetze und Regeln werden wohl auch ihre Schattenseiten haben, aber man hofft, dass die Positiven doch überwiegen werden.

Lassen Sie mich bitte die Stimmung in Bulgarien kurz mit den Worten ausländischer Journalisten zusammenfassen:

Die britische „Times“ hat Anfang des Jahres zutreffend angemerkt, dass die beiden neuen EU-Mitgliedsländer (d.h. Bulgarien und Rumänien) sich nach Demokratie, Stabilität und Wohlstand in jenem Teil der Balkanhalbinsel sehnen würden, der jahrhundertlang von Unruhen geplagt wurde. Beide Länder trügen in sich die kulturelle Vielfalt, die starken Traditionen der orthodoxen Kirche und das Engagement, ihren ethnischen Minderheiten gleiche Rechte und Chancen zu ermöglichen.

Lassen Sie uns in zehn Jahren gemeinsam feststellen, ob die Bulgaren Europa mit der gleichen Begeisterung wie meine Tochter in ihr Herz geschlossen haben!

## Die Polen und Europa

Dr. Elisabeth Kwade

Man hat mir gesagt, dass ich heute vor dem verehrten Publikum im Namen Polens und aus der Sicht meiner Landsleute reden darf. Weiterhin hat man mir gesagt, dass persönliche Züge in dieser Anrede gern gesehen würden. Also habe ich mich tatsächlich für ein paar persönliche Fakten in meiner Ansprache entschieden, vor allem deswegen, weil ich glaube, mein Schicksal mit den vielen nach dem Krieg in Polen Geborenen und in Polen groß geworden und in 80-Jahren in alle Winde verwehten Menschen meiner Generation zu teilen.

Zu Hause in Polen waren wir drei Geschwister. Unsere Eltern haben sich um uns gut gekümmert. Wir absolvierten Hochschulen und haben promoviert. Heute wohne ich mit meinem deutschen Mann in Hannover, arbeite als Lehrerin und bin im Besitz eines deutschen Passes. Unsere erwachsenen Kinder haben in Deutschland studiert und sind dabei, ihre Nester in Berlin zu bauen.

Mein jüngerer Bruder wohnt mit seiner französischen Frau in Erlangen in Süddeutschland. Er arbeitet bei Siemens und ist im Besitz des französischen Passes. Seine Kinder besuchen deutsche Schulen. Meine Schwester blieb in Polen, wo sie zusammen mit meiner Mutter wohnt und an der Universität Wroclaw arbeitet. Sie ist im Besitz eines polnischen Passes.

Wir drei haben uns viel früher für Europa entschieden, als Europa sich für uns entschieden hat.

Es waren aber damals andere Zeiten: Uns freut, dass die neue Ära des europäischen Zusammenlebens angekommen ist. Jetzt sehen wir uns und unsere alte Heimat in einem ganz neuen Kontext. Der Ostblock existiert nicht mehr und Polen gehört rechtlich zur Europäischen Union.

Allerdings haben wir uns in Polen niemals als etwas anderes als Europäer gesehen und lediglich politische und demnächst administrative Entscheidungen der Politiker haben unsere Zugehörigkeit mehrere Jahre verhindert.



Elisabeth Kwade

Abgesehen davon, dass sich manche Regierungen immer noch schwer tun, gestalten heute Bürger auf beiden Seiten der Oder ein gemeinsames Haus Europa. Mit großem menschlichen Engagement und Elan machen uns das vor allem die Nachbarn vor: die Deutschen und die Polen. Sie dürfen sich jetzt schon ohne Visum oder Pass gegenseitig besuchen. Oft sind das keine Besuche für ein paar Tage. Jedes Jahr aber wandern ca. 10.000 Deutsche dauerhaft nach Polen aus. Das Land steht für deutsche Auswanderer in der Beliebtheitsskala an der 3. bzw. 4. Stelle.

Es wird, wie in keinen anderen Nachbarnländern, munter untereinander geheiratet. Im Jahre 2005 wurden 6.000 Ehen zwischen Deutschen und Polen geschlossen. Man schätzt, dass ca. 1.000.000 Polen seit dem Beitritt zur EU nach Deutschland gekommen sind. Die Polen kommen

jetzt nicht nur, wie früher, als billige Saisonarbeitskräfte sondern dürfen als hoch qualifizierte Spezialisten in vielen Ländern der EU arbeiten. Die Anwesenheit der Polen auf dem europäischen Arbeitsmarkt führt in gerader Linie zur Verbesserung der Arbeitskultur zwischen den Polen und zum Abbau der negativen Vorurteile, mit denen sich beide Nationen mit Erfolg mehrere Jahre das Blut vergiftet haben. Die schädliche Welt der alten Stereotype wird entfärbt, wackelt in ihren Fundamenten und verschwindet hoffentlich für immer.

Hat man die Möglichkeit, sich persönlich zu begegnen, dann kann man sich auf der internationalen Ebene vergleichen und schätzen lernen. Wird man außerdem auf der selben Augenhöhe mit dem Anderen konfrontiert, kommt man endlich aus dem Teufelskreis heraus: erst verurteilen und dann den Menschen erfahren. Jetzt darf man zuerst die Erfahrung machen und dann erst urteilen. Sind also wirklich alle Deutschen Revanchisten und alle Polen xenophobische Katholiken? Sind alle Deutschen fleißig und alle Polen faul? Sind wirklich alle Polen arm und alle Deutschen reich?

Sowohl die Überschätzungs- als auch die Unterschätzungskomplexe der beiden Nationen verwischen zunehmend durch die Möglichkeit, sich gegenseitig persönlich kennen zu lernen. „Dann weiß man, dass alle Verallgemeinerungen ungerecht sind, denn alles hängt von der

intellektuellen Größe und der Moral des Individuums ab.“ (Jan Miodek. Lob dem Leben und dem Dialog. In: Annelies Langner: „Du und ich. Ty i ja.“)

Die für ein soziales Gleichgewicht ungesunde Asymmetrie der gegenseitigen Wahrnehmung verkleinert sich auch, wenn man Fremdsprachen lernt. Und das machen jetzt die jungen Polen. In meiner Generation hat selten einer Deutsch, Englisch oder Französisch gesprochen. Wir waren nicht motiviert. Jetzt sind wir es. Viele polnische Jugendliche studieren im Ausland und selbst wenn sie dort für immer bleiben, wird auch Polen von ihnen profitieren. Sie, wie auch wir damals, verlassen ihre Heimat aber vergessen sie nicht. So wie wir, werden sie das Land besuchen, werden dort investieren, die in Europa gesammelten Erfahrungen austauschen. Hoffentlich erreichen sie auch schneller als wir die Großmutter in Polen, weil man bessere Strassen dort bauen wird.

Die europäische Dotation, das europäische Kapital sind natürlich kein Zauberstock, der alles Vernachlässigte in einem einzigen Augenblick verändert. Die Polen aber wollen sich ihre Chance nicht entgehen lassen. Sie eilen. Sie stehen nunmehr vor der modernen Welt.

Auch wir, die seit Jahren fern von unseren Verwandten und Freunden im Ausland leben, entfernen uns nicht mehr so schnell von unserem Herkunftsland, weil das Land sich uns annähert.



## Die Italiener und Europa: viva l'europa

Dr. Giuseppe Scigliano

Gentili signore e signori,  
Herr Oberbürgermeister,  
buona sera a tutti.

Man muss nicht über die Rolle diskutieren, die Italien beim Aufbau Europas gespielt hat. Diese ist überall bekannt. Und auch wenn man behauptet, bei uns seien die Pausen länger als anderswo, kommen wir doch ans Ziel, oft eher als erwartet.

Italien ist das Land des „Dolce Vita“: gutes Essen, Musik, Design, Mode etc. Italien ist ein Land des Tourismus.

Aber, was denken die Italiener über die Europäische Union? Das ist eine gute Frage. Fragt man drei Italiener: „Hat die Europäische Union Vorteile für dich?“, antwortet der erste „ja“, der zweite „nein“ und der dritte „ich weiß es nicht“. Sicher ist jedoch, dass sich die Mehrheit der Italiener als Europäer fühlt.

Allen Rednern vor mir, habe ich gerne zugehört und habe dabei so für mich gedacht, was für große Unterschiede es zwischen den Europäern gibt. Verschiedene große Kulturen, die zusammen in die Europäische Union gehören. Paris, Rom, Berlin, etc., verschiedene Städte, die die Weltgeschichte bestimmt haben. Jede unserer Kulturen ist ein großer Schatz: mehrere Sprachen, unterschiedliche Träume und Gewohnheiten. Gerade das ist unsere Stärke. Wir sollen nicht alle gleich werden, und wir wollen unsere Unterschiede behalten. Ich bin klein und mein schwedischer Nachbar ist sehr groß, trotzdem können wir zusammen etwas erreichen.

Hinter mir auf diesem Plakat steht groß geschrieben „gemeinsam“, und das bedeutet für mich, dass wir gemeinsam wachsen sollen. Nicht nur zollfreie Bewegung der Güter, sondern neue Heimat für die Bewohner Europas.

Ich erinnere mich an die 80er Jahre. Als ich nach Deutschland kam, wurde ich bei der Einreise von drei Zollstationen kontrolliert, von den Italienern, den Österreichern, den Deutschen, und überall wurden die Papiere und das Gepäck geprüft. Heute ist das zum Glück nicht mehr so. Meine Kinder sind Europäer, in einer bilingualen Familie aufgewachsen und haben eine Oma und eine nonna.



Giuseppe Scigliano

Aber wir brauchen Reformen und die einzelnen Nationen sollen weniger Angst haben und mehr Mut zeigen, besonders im Schulbereich. Heute sind Eltern mit schulpflichtigen Kindern benachteiligt, da die freie Wahl des Arbeitsplatzes innerhalb Europas durch die schulische Laufbahn der Kinder eingeschränkt ist. Überall existieren noch Barrieren, die die gegenseitige Anerkennung von Abschlüssen und Ausbildungen betreffen. Die Integration kommt über die Schulbänke.

Ich persönlich plädiere für Reformen, die die Verschiedenheit, die ich vorher nannte, berücksichtigt. Vom Kindergarten bis zur 10. Klasse sollte ein Teil des Programms identisch sein.

Ich wünsche mir auch, dass die Politiker eine Politik verfolgen, die die Arbeitsplätze der nachfolgenden Generationen sichert.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Allen weiterhin gute Unterhaltung. Viva l'europa!

## Die Griechen und Europa

Kalliopi Filippou

Kalispera, meine Damen und Herren,

zuerst möchten wir uns bei dem Oberbürgermeister, Herrn Weil, für die Einladung bedanken.

Ich möchte mich kurz vorstellen. Ich heiße Kalliopi Filippou und komme von der Insel Rhodos. Ich bin zum Studium nach Deutschland gekommen und seit 32 Jahren bei der Norddeutschen Landesbank in Hannover tätig. Ich bin die Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Gesellschaft in Hannover, und ich möchte heute gerne meinen griechischen Beitrag zum „EuropaRAThaus“ vortragen.

Räumliche Bevölkerungsbewegungen hat es zu allen Zeiten in der Geschichte gegeben. Ich will an die Griechen der Antike, die nach Sizilien und Süditalien übersiedelt sind, erinnern. Die Gründe für Wanderung waren vielfältig. Arbeit und Handel haben jedoch immer die Form der Beziehung zwischen den Völkern geprägt. Besondere Handelsbeziehungen hatte Griechenland bereits seit der frühen Neuzeit mit Leipzig, wo Produkte aus dem Mittelmeerraum eingeführt worden sind. Am dortigen Reichsgericht haben griechische Rechtsgelehrte im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewirkt.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg haben junge Griechen und Griechinnen in einer ersten Welle ihre Heimat verlassen und in Heidelberg und Tübingen, aber auch in Göttingen und an der Technischen Universität Braunschweig, wo sie schon in den sechziger Jahren Informatik studieren konnten, ihre Studien aufgenommen und mit Erfolg absolviert. Neben den Studierenden haben sich später auch andere junge Menschen auf der Suche nach Arbeit, anfangs ohne Vertrag, auf den Weg nach Deutschland gemacht. Viele dieser „ersten Griechen“ leben seitdem in Niedersachsen.

Migration nach Deutschland hat also auch das 20. Jahrhundert geprägt. Seit den sechziger Jahren hat Westdeutschland seinen Bedarf an Arbeitskräften mit Arbeitsmigranten aus den europäischen Ländern gedeckt. In dieser zweiten Welle waren es Griechen, überwiegend aus Nordgriechenland, die mit einem Kontrakt in den Fabriken gearbeitet haben. Sie haben hier ihre Familien gegründet, den Strukturwandel in ihren Regionen mit Arbeitsplatzverlust und beruflicher Neuorientierung mitgemacht. Viele dieser Gastarbeiter sind in den achtziger Jahren nach Griechenland zurückgekehrt und sahen sich dort dem Erfordernis der Eingliederung in ihre Heimat ausgesetzt. In Hannover sind Griechen und Griechinnen während der Militärdiktatur aufgenommen worden und haben in der Stadt eine Heimat auf Zeit gefunden.

In Geschichte und Gegenwart ist es aber immer auch der kulturelle Austausch, der die Begegnungen von Mehrheiten und Minderheiten prägt. In der kommenden Woche richtet ein Symposium an der Universität Osnabrück



Kalliopi Filippou

den Fokus auf die Literatur des modernen Griechenlands („Wo im kulturellen Europa liegt das moderne Griechenland?“, 24. bis 26. Mai).

Im 19. Jahrhundert war es wiederum der Blick eines Griechen auf das heutige Niedersachsen, des Literaten Georgios Bizzenos, der aus Thrakien stammend in Göttingen promovierte und in seinem Werk „Die Folgen der alten Geschichte“ eine Liebesbeziehung in Göttingen und dem Harz verortete.

Heute sind wir Griechen Unionsbürger und prägen mit unserer Kultur das Gesicht der Europäischen Union mit. Wir profitieren von all den Rechten, wie Freizügigkeit der Niederlassungs- und der Dienstleistungsfreiheit. Sie treffen griechische Studierende an der Hochschule für Musik und Theater und junge Promotionsstudenten an der Medizinischen Hochschule. Viele junge Deutsche ihrerseits absolvieren einen Teil ihres Jurastudiums im von der EU geförderten ERASMUS-Programm an den Universitäten in Athen, Komotini oder Thessaloniki.

In Hannover können Sie erfolgreiche niedergelassene Ärzte und Rechtsanwälte aufsuchen, Sie können aber auch die Dienste selbstständiger Handwerker nachfragen. Wir fühlen uns in Niedersachsen wohl, arbeiten und konsumieren hier. Wir partizipieren an den Kommunalwahlen und zum Europäischen Parlament. Unser Wunsch in Zukunft ist eine größere Einflussnahme auf die Landes- und die Bundespolitik in Deutschland.

Ich freue mich auf den Austausch und das Gespräch mit Ihnen, beim heutigen „EuropaRAThaus“ in Hannover.

# Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger

EuropaRATHaus-Erklärung vom 15. Mai 2007

*Jean Monnet: „Wir einigen keine Staaten, wir verbinden Menschen.“*

Anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft haben sich am 15. Mai 2007 im Neuen Rathaus der Landeshauptstadt Hannover in Niedersachsen lebende Unionsbürgerinnen und -bürger aus allen Ländern der Europäischen Union getroffen. Die Zusammensetzung dieser Versammlung orientierte sich an der nationalen Verteilung der Sitze im Europäischen Parlament. Mit Blick auf den 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge wurden die Perspektiven der Einigung Europas diskutiert und die Frage nach der gemeinsamen europäischen Identität erörtert.

*Vor diesem Hintergrund wird folgende Erklärung verfasst:*

Die vor 50 Jahren zwischen Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Italien und Deutschland in Rom geschlossenen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft waren ein guter Boden, auf dem die Idee eines geeinten Europas wachsen konnte.

Damals war die Erfahrung schrecklicher Kriege die treibende Kraft für die Verbindung von Staaten in Mitteleuropa. Die europäische Integrationspolitik zählt zu den erfolgreichsten Friedensprojekten der Geschichte, ist ein Musterbeispiel für die Aussöhnung einstmal verfeindeter Völker und ein weltweites Modell des freiwilligen Zusammenschlusses demokratischer Staaten.

Heute stellen wir fest, dass sich die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens und der internationalen Politikgestaltung dramatisch verändert haben. Wollen die Länder der Europäischen Union ihren Einfluss in der Welt erhalten oder gar stärken, dann braucht die EU ein neues Fundament.

Teil dieses Fundamentes muss die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger in den einzelnen Staaten zur europäischen Integrationspolitik sein. Das europäische Projekt wird nur dann Erfolg haben, wenn sich die Menschen mit der Idee der europäischen Einigung identifizieren. Diese Identifikation kann durch eine Besinnung auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln und den Einsatz für verbindende Werte und Überzeugungen erfolgen. Die EU muss ihren Beitrag dazu leisten, die europäische Lebensweise und die europäischen Wertvorstellungen einer sozialen Ordnung in der Ära der Globalisierung zu sichern und fortzuentwickeln. Vom Gelingen dieses Vorhabens hängt die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zur europäischen Einigung ab.

Über den Erfolg der europäischen Integrationspolitik entscheidet aber auch das Engagement auf der lokalen Ebene. In unseren Städten und Gemeinden leben Bürgerinnen und Bürger aus den verschiedenen Staaten der EU. Sie können eine europäische Gemeinschaft vor Ort

bilden und sich in besonderer Weise für eine von Toleranz und Respekt geprägte Gesellschaft engagieren. Die Vielfalt der Kulturen und der Lebensarten ist ein herausragendes Merkmal europäischen (Stadt)Lebens. Diese Vielfalt trägt entscheidend zur Lebensqualität und auch zur Attraktivität von Wirtschaftsstandorten bei.

Mit dieser Erklärung fordern wir alle Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union auf, sich stärker mit der europäischen Idee zu identifizieren und sich mit ihren Vorstellungen in die europäische und lokale Politik einzubringen. Vom kommunalen EU-Wahlrecht sollte sehr viel stärker Gebrauch gemacht werden. Wir benötigen europäische Kompetenz auch in unseren kommunalen Gremien. Städte sollen die Möglichkeiten europäischer Kooperationsprojekte besser nutzen.

Wir setzen uns für eine intensivere Berichterstattung der Medien über europäische Politik und die Situation in den Mitgliedstaaten der EU ein. Die Einrichtungen der EU sollen ihre Öffentlichkeitsarbeit intensivieren.

In Schulen und Hochschulen soll die europäische Ausrichtung eine größere Bedeutung erhalten. Schulen mit dem Prädikat Europaschule dürfen nicht die Ausnahme, sondern müssen die Regel sein.



*Neues Rathaus  
in Hannover*

## Impressionen

von der Veranstaltung „EuropaRATHaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover



Bild 1: An der Diskussionsrunde zum Thema „Was hält Europa zusammen?“ haben (von links nach rechts) teilgenommen: MdL Joachim Albrecht, Dirk Banse (NDR), MdEP Rebecca Harms, MdEP Erika Mann, Valerio Bonvini (Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland) und MdB Hans-Michael Goldmann.



Bild 2: Das Plenum in der Halle des Neuen Rathauses.

## Impressionen

von der Veranstaltung „EuropaRATHaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover



Bild 3:  
Die Europahymne wurde von Mareike Morr vorgetragen.



Bild 4: Das Worlitzsch-Streichquintett.



Bild 5: Der Mädchenchor Hannover.



Bild 6 + 7: Informationsstand des EIZ Niedersachsen bei der Veranstaltung.

## Veranstalter:



Landeshauptstadt Hannover



Europäisches Informations-Zentrum (EIZ) Niedersachsen



Die Veranstaltung „EuropaRATHaus“ am 15. Mai 2007 im Neuen Rathaus der Landeshauptstadt Hannover wurde freundlicherweise unterstützt durch:

## Kooperationspartner:



Europäische Kommission



Jean Monnet Centre of Excellence Hannover

## Unterstützer:



Hannover Airport  
Flughafen Hannover Langenhagen GmbH

**Hinweis der Redaktion:**

Die Beiträge dieser Ausgabe geben die Meinungen und Standpunkte der jeweiligen Verfasserin oder des Verfassers wieder und müssen nicht in jedem Fall der Meinung des Herausgebers entsprechen.

**Redaktion dieser Ausgabe:**

Redaktion: Cornelia Zügge

Layout: Achim Schipporeit

**Bildnachweis:**

Die Fotos von der Veranstaltung „EuropaRAThaus“ am 15. Mai 2007 in Hannover in dieser Ausgabe (Seiten 9 bis 21) wurden freundlicherweise von der Landeshauptstadt Hannover zur Verfügung gestellt.

Foto Seite 7: Fotograf Frank Ossenbrink.

Fotos Seiten 9 bis 21: Fotograf Thomas Schirmacher.

**Juli 2007**



Herausgeber:

Europäisches Informations-Zentrum Niedersachsen  
Aegidientorplatz 4  
30159 Hannover

Telefon 0511 / 120-8888  
Telefax 0511 / 120-8889  
E-mail [info@eiz-niedersachsen.de](mailto:info@eiz-niedersachsen.de)  
Internet [www.eiz-niedersachsen.de](http://www.eiz-niedersachsen.de)

Titel-Grafik Stephan Tewes

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

[www.europa-fokus.de](http://www.europa-fokus.de)